tarischen Gott zu gute gehalten wird. Mit einer solchen Hermeneutik lassen sich nicht nur Kohärenzen entdecken sondern auch Differenzen ausfechten.

Die originellen Bezüge, die Boff wie Panikkar zur Trinitätstheologie herstellen, sind signifikant für ihr gesamtes Denken. Bei Boff kommt zur Gemeinschaftlichkeit Gottes im Kampf gegen gesellschaftliche und kirchliche Exklusion eine kosmische und ökologische Dimension. Pannikar ging aus vom christologischen Ort der Trinitätslehre und integrierte in einer Hermeneutik des Vertrauens religionsphilosophische und -geschichtliche Einsichten des Hinduismus und Buddhismus.

Von Sinners Studie ist kenntnisreich und kompetent, gut geschrieben und spannend zu lesen. Neben den kompakten Darstellungen der beiden Theologien bringt er darüber hinaus mit seiner daraus entwickelten Hermeneutik zentrale Einsichten ökumenischer Studien ein und gewinnt nicht zuletzt dadurch einen Ort, an dem er bei aller Kenntnis der Auseinandersetzungen mit dem römischen Lehramt kritisch eine deutlichere christlich-ökumenische Rechenschaftsabgabe gegenüber beiden Protagonisten einfordert und die religionstheologischen Anschlussmöglichkeiten gegenüber den anderen monotheistischen Religionen zu bedenken gibt.

Ulrich Winkler

WOHLLEBEN, Ekkehard, Die Kirchen und die Religionen. Perspektiven einer ökumenischen Religionstheologie, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2004, 457 p., geb., 69,00 Eur[D], ISBN 3-525-56551-8.

Die Idee wäre ja prima, endlich ein Buch zu schreiben, das einen Überblick gibt über die religionstheologischen Positionen von katholischen, evangelischen und orthodoxen Theologen, Vergleiche anstellt, Lehren daraus zieht, um schließlich eine ökumenische Religionstheologie zu entwickeln. Da es in der Religionstheologie um ein *theologisches* Verständnis (26) der anderen Religionen geht, also um die Anerkennung der Wahrheit anderer Religionen ohne Preisgabe der eigenen Wahrheit (373), ist die Frage nach der christlichen Identität angesichts außerchristlicher Wahrheitsansprüche aufgeworfen. Die Pluralität der Religionen steht jedoch vor der Pluralität der Kirchen und christlichen Theologien. Deshalb ist seit knapp 100 Jahren (1. Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910) die Religionstheologie (in Herkunft von der Missionstheologie) auf der Tagesordnung der Ökumene verankert. Religionstheologie ist ein ökumenisches Thema, Ökumene kann nicht ausweichen vor dem Außen der Religionen.

Des Weiteren ist Wohlleben zuzustimmen, dass die konfessionelle Prägung der religionstheologischen Entwürfe gegenwärtig wenig thematisiert wird. Öku-

mene ist kein Unternehmen der Differenzvergessenheit, vielmehr macht es einen Unterschied für die Verhältnisbestimmung zu anderen Religionen, ob sie von einer Protestantin oder einem Katholiken getroffen wird. Auch das Ziel Wohllebens kann man nur unterstreichen, im Bewusstsein konfessioneller Herkunftlichkeit nicht neue Kontroverstheologie zu schüren, sondern diese Traditionen in ein lernbereites Gespräch zur Entwicklung einer ökumenischen Religionstheologie zu führen (33.36.293f), also mehr als religionstheologische Konfessionskunde zu betreiben, sondern neben der kritisch-analytischen Darstellung auch einen eigenen ökumenisch-systematischen Entwurf vorzulegen.

Das 1. Kapitel gibt Rechenschaft über die bekannten Probleme des Religionsbegriffs, umschreibt die religionstheologische Aufgabenstellung und den Aufbau der Arbeit. Die folgenden drei der insgesamt sechs Kapitel behandeln jeweils drei prägende konfessionelle Traditionen und jeweils ebenfalls drei ausgewählte Theologen des 20. Jahrhunderts, also 18 Ansätze auf 250 informativen Seiten. Der römisch-katholischen Religionstheologie schickt Wohlleben das „*Extra ecclesiam nulla salus*“ voraus, sieht sie geprägt von *Augustinus'* Bild der Kirche als Arche des Heils, von *Thomas'* Natur-Gnade-Schema und durch das 2. *Vatikanum*, und entfaltet in *Rahners* anonymem Christen, *Ratzingers* Gegenentwurf einer Stellvertretungsfunktion der Kirche und in *Küngs* Ökumene der Weltreligionen. Ganz parallel dazu folgen dem evangelischem „*Sola scriptura, gartia, fide, und solus Christus*“ *Luthers* Kriterium der Rechtfertigung, *Calvins* Erwägungen natürlicher Gotteserkenntnis und *Zwinglis* Heilsaussichten für erwählte Heiden, denen *Barths* Offenbarungstheologie, *Althaus'* negative Anknüpfung und *Ratschows* theologisches Bemühen um die Religionen angeschlossen werden. Die orthodoxe Theologie ist etwas anders gelagert, beeinflusst von ganz eigenen historischen Erfahrungen. *Justins* Apologie, die *alexandrinischen* Paidagogos-Spekulationen und die *kappadokische* Theosis-Lehre bilden die Grundlagen für *Khodrs* Ökonomie des Heiligen Geistes, *Constantelos'* Offenbarungstheologien und *Yannoulatos'* Trinitätstheologie. – Kapitel 5 fasst die Ergebnisse zusammen und unterzieht die dargestellten religionstheologischen Entwürfe einem konfessionskundlichen Vergleich. – Im letzten Kapitel skizziert Wohlleben eigene Perspektiven für eine ökumenische Theologie der Religionen.

Im Vergleich mit der katholischen Prägung (Heilung der Natur durch Gnade, natürliche Gotteserkenntnis, inklusiver Kirchenbegriff, Religionen als praeparatio Evangelii, institutionelle Perspektive, inkarnatorische Denkstruktur, positive Anthropologie etc.) und erst recht mit der orthodoxen (Logos spermatikos- und Theosis-Lehre, kosmische und universale Soteriologie, Ökonomie des Geistes, Erlösung als Teilhabe am göttlich-kommunikativen Leben der Trinität) bestehen in der evangelischen Theologie (Zerbrechen der Natur-Gnade-Synthese, natürliche Gotteserkenntnis als Sünde gegen Gott, Religion als Werkgerechtigkeit, personalisiertes Rechtfertigungsverständnis, Annahme und Ereignis des Heils nur im persönlichen Glauben, individuelle (versus kosmologische) Soteri-

ologie, Ausfall inkarnatorischer, ontologischer und institutioneller (Denk-)Strukturen, Nichtchristen nur als Individuen) die „insgesamt größeren Vorbehalte“ (316) gegenüber einer positiven Beurteilung anderer Religionen. So schließt Wohlleben seine eigenen Vorschläge wesentlich an partistische und orthodoxe Ansätze an und erhebt die Selbsterschließung des trinitarischen Gottes in Jesus Christus (als partikulares Heilshandeln) und in der Welt (als universales Welthandeln) zur Grundlage einer ökumenischen Religionstheologie unter besonderer Wertschätzung einer kosmischen Pneumatologie.

So gewissenhaft und redlich die Arbeit durchgeführt ist, so muss man des Autors eigenem Urteil einer „holzschnittartigen Darstellung“ (295) zustimmen. Das liegt weniger an den Besprechungen der zahlreichen Autoren, die durchwegs verlässlich sind und sich auf Charakteristisches konzentrieren, als vielmehr an dem zu sehr schematisierten Zugriff auf das Thema. Ich stelle nicht in Abrede, dass es skizzierbare konfessionelle Grundprägungen gibt und solche auch für die Religionstheologie ausgemacht werden können, und dass er durchaus treffend „konfessionelle Familienähnlichkeiten“ wie „ökumenische Wahlverwandtschaften“ ausfindig macht. Doch die innerkonfessionellen Differenzierungen sind bedeutend komplexer. Erst recht trifft das für die gegenwärtigen Religionstheologien zu. So sehr ich dem Anliegen Wohllebens zustimme, so betrachte ich aber den Überstieg aus einer derart angelegten religionstheologischen Konfessionskunde zu seinem eigenen Ansatz als problembehaftet. Als Dreh- und Angelpunkt meiner Kritik sehe ich Wohllebens Festhalten - trotz seiner eigenen vorgetragenen Bedenken und trotz des Integrationsversuches orthodoxer Theologie - an der Unterscheidung des Heils- vom Welthandeln Gottes und die Zuordnung der Religionen in den Bereich des Welthandelns. Meine nun folgenden Erläuterungen orientieren sich zwar an der sonst soliden Arbeit von Wohlleben, treffen der Sache nach aber einen weit verbreiteten Typus (deutschsprachiger) Religionstheologie.

1. Ein Kapitalfehler einer jeglichen Bestimmung christlicher Identität stellt das Vergessen des konstitutiven Israelbezugs dar. Erst recht bei der Verhältnisbestimmung gegenüber anderen Religionen kann die besondere und unverwechselbare Beziehung der Christen zu den Juden nicht übergangen oder stillschweigend oder bewusstlos, wie auch immer, allgemein unter die Religionen subsumiert werden. Diese Rücksicht würde nicht nur in der Systematik Wohllebens eine heilvolle Irritation auslösen, denn offenkundig würde es, dass die Zuordnung der Offenbarung anderer Religionen zur natürlichen Theologie und zum allgemeinen Welthandeln Gottes für die Schriften des Israelbundes Gottes untragbar (336), die Heilsfrage (412) für Israel keineswegs offen ist („ganz Israel wird gerettet“ Röm 11,26), und gegenüber den Juden - bei allem sonstigen Respekt vor dieser Idee - keine Ignoranz eines Pluralismus des Nichtwissens gelten darf. Aus der

Literaturflut könnte man Friedrich-Wilhelm Marquardt oder Josef Wohlmuth auswählen.

2. Selbst ein gescholtene Dokument wie *Dominus Iesus* anerkennt in den anderen Religionen Gottes Heilswirken (ihre Schriften enthalten Elemente der Gnade aus dem Mysterium Christi [8,3], der Geist wirkt auch in anderen Religionen [21,2]). Wohlleben hingegen folgt im wesentlichen Ratschow, der sich trotz seiner religionswissenschaftlichen Ernsthaftigkeit nie von der Zuordnung der Religionen zum Welthandeln Gottes und unter das Gesetz im Widerspruch zum Evangelium lösen konnte. Wohlleben sieht darin eine „hermeneutische Notwendigkeit“, an der die Identität des Christentums hängt (344f). Dem widerspreche ich entschieden und sehe die Aufgabe der Religionstheologie genau darin, den von Wohlleben zu Recht gewählten trinitarischen und pneumatologischen Ansatz von der Christologie her so auszuführen, dass das Judentum wie die anderen Religionen im Rahmen des Heilswirkens Gottes begriffen werden können. Diese Leistungsfähigkeit der Trinitätslehre betrachte ich als Identitätsmerkmal des Christentums.

3. Die Auswahl der vorgestellten westlichen Theologen ist wenig geeignet, das hier kritisierte Schema zu hinterfragen. So wird praktisch die gesamte gegenwärtige religionstheologische Szene nicht wahrgenommen, die nicht einfach, wie von Wohlleben begründet, transkonfessionell arbeitet. Ich nenne nur einige durchaus sehr unterschiedliche Katholiken, allen voran Jaques Dupuis, dann Raimon Panikkar, Francis X. Clooney, Anand Amaladass, Roger Haight, Francis D'Sa, Paul Knitter, Terrence Merrigan, Hans Waldenfels, Aloysius Pieris, Henri Le Saux (Swami Abhishiktananda), Tissa Balasuriya etc. Viele von ihnen zeichnet eine tiefe Begegnung mit einer anderen Religion aus.

4. Wieder im Anschluss an Ratschow löst Wohlleben das Problem des Verstehens einer Religion in der Außenperspektive durch Diskretion, mit der bleiben den Fremdheit und Pluralität anderer religiöser Bekenntnisse. Jedes Bekenntnis folgt einer absoluten und somit exklusiven Beanspruchung. Dabei übersieht Wohlleben, dass gerade cross-boarder-Erfahrungen der Stachel im Fleisch exklusivistischer oder auch inklusivistischer Religionstheologien sind, dass es Menschen gibt, die sich ernsthaft auf eine andere Religion einlassen, Beanspruchung erleben. Auf diesem Boden kann sich eine komparative Theologie entwickeln.

5. Deshalb ist das eher en passant gegen Hicks kopernikanisches von Wohlleben vorgeschlagene galaktische Weltbild (368) vieler jeweils um verschiedene Sonnen kreisender Welten nicht nur ebenso metaperspektivisch, sondern marginalisiert Religionstheologie und entlässt sie aus ihrer Aufgabe, die Bedeutung der eigenen Sonne für die Galaxis zu erfassen.

6. Wohlleben unterschätzt m.E. die Weichenstellungen des 2. Vatikanums, nicht nur, weil er die epochale Wende in der Israeltheologie übersieht, sondern auch die Tragweite, Anschluss- und Leistungsfähigkeit eines – im Unterschied zu seinem ebenfalls wieder an Ratschow orientierten – nicht-theozentrischen Religi-

onsbegriffs nicht ausschöpft. In den anderen Religionen gibt es zudem Wahres und Heiliges, das den Christen nicht nur eine leidliche Akzeptanz abringt. Vielmehr wird aufgerufen zur Wahrung und Förderung ihrer Werte! Gottes *Heils*-handeln würdigt die Religionen.

7. Wohlleben unterläuft – ebenfalls in zahlreicher Gefolgschaft – die religions-theologischen Klassifikationen (414) von exklusiv, inklusiv und plural und hält alle drei hinsichtlich unterschiedlicher Gesichtspunkte für zutreffend: exklusiv hinsichtlich absoluter existentieller Beanspruchung im Bekenntnis und Gebet, inklusiv noetisch und pluralistisch entsprechend uneinholbarer und fremder Vielfalt der Religionen. Entscheidet man sich jedoch für ein einheitliches Kriterium der Wahrheit und Heilhaftigkeit anderer Religionen, so vertritt Wohlleben eindeutig einen inklusivistischen Standpunkt, der trotz klarer Sicht und entgegen eigener Absicht zu sehr in den Vorgaben westlicher und protestantischer Konfessionalität verhaftet bleibt und zu wenig entschieden und systembildend auf die herausgearbeiteten patristisch-orthodoxen Lerngewinne zurückgreift, und deshalb auch hinter den Möglichkeiten eines inklusivistischen Ansatzes zurückbleibt.

Unbedingt zu würdigen ist Wohllebens Verdienst, dass er die konfessionkundliche Quellenfrage in der Religionstheologie aufgeworfen und anhand umfangreichen Materials dargestellt, die Differenzen der Kirchen in der Differenz der Religionen zum Thema erhoben hat. Treffend finde ich auch den aufgezeigten Lerngewinn und die gewonnenen Perspektiven für eine ökumenische Religionstheologie. Meine Kritik richtet sich gegen die systematische Durchführung, die in einer weiteren Untersuchung aufgegriffen werden könnte, gegenwärtige Religionstheologen mit diesen ökumenischen Perspektiven zu konfrontieren. Dafür hat Wohlleben eine wertvolle Auseinandersetzung angestoßen und geführt.

Ulrich Winkler

BERNHARDT, Reinhold/PFLEIDERER, Georg (Hg.), Christlicher Wahrheitsanspruch - historische Relativität. Auseinandersetzungen mit Ernst Troeltschs Absolutheitsschrift im Kontext heutiger Religionstheologie (Christentum und Kultur 4), Theologischer Verlag Zürich 2004, 340 p., kt., 30,00 Eur[D], ISBN 3-290-17308-9.

Zum hundertsten Jahrestag der Erstpublikation der Absolutheitsschrift von Ernst Troeltsch („Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“ 1902/1912) wurde an der Universität Basel 2002 ein mehrtägiges Symposium abgehalten, dessen Beiträge in diesem Band gesammelt sind. Die bleibende Aktualität der Schrift liegt in ihrer Fragestellung. Troeltsch stellt sich darin der